

# Überraschende Auflösung: Wie ein Findling zu seinem Namen kam

Von Susanne Schulz

**NEUBRANDENBURG.** Bernd Ehling traute seinen Augen kaum, als er „seinen“ Stein im Fernsehen sah und dessen Namen hörte: Landmessers Ruh. „Da bin ich vor Überraschung aus dem Sessel gesprungen“, erzählt der 81-Jährige über die Wirkung jener TV-Reportage über den Tollensesee, die ihn an seinen ersten großen Auftrag als frischgebackener Vermessungsfacharbeiter erinnerte und ihn bewog, Jahrzehnte später seinem damaligen Einsatzort wieder einen Besuch abzustatten.

Vor allem jenem Findling zwischen Gatsch Eck und Alt Rehse, an dem heute eine Infotafel dessen eisezeitliche Herkunft erklärt und den Wert von Findlingen als „unverrückbare Festpunkte“ für die Landvermessung erwähnt. „Ob sich aber wirklich Landvermesser auf dem Stein von der Arbeit ausruhten, ist nicht überliefert“, deuten die Hüter des informativen Projekts Eiszeitroute ein Rätsel um die Namensgebung an, das auch im allwissenden Internet-Lexikon ungelöst bleibt. Ein Rätsel, das aber Bernd Ehling auflösen kann: „Haben sie!“, kommentiert er fröhlich den Satz auf der Tafel: „Ich war dabei!“

## Vom Strohsack-Quartier mit dem Rad zur Arbeit

1958 war's, als seine Firma damit betraut war, das Westufer des Tollensesees zu kartieren. Untergebracht in einem Strohsack-Quartier in Neuendorf und abends oft im heute noch geöffneten Dorfkrug „Waldeslust“ zu Gast, fuhr die Truppe täglich mit dem Fahrrad „über dieses Bonbonpflaster“, wie Ehling es nennt, südwärts zur Arbeit: Vermessungsingenieur Hans Melz aus Mirow mit dem Feldbuch zur Dokumentation der Messergebnisse, Jung-Facharbeiter Ehling mit Instrumentenkasten und Stativ, schließlich die Messgehilfen Johann Cieslick aus Neukalen und Willi Kober-



Bernd Ehling im Sommer 2021 am Findling mit dem Namen „Landmessers Ruh“

FOTO: ANDREAS BUDDENBOHM



Diese vier Herren, links unten Bernd Ehling, gaben dem Findling im Herbst 1958 seinen einladenden Namen. FOTO: SAMMLUNG BERND EHLING

stein aus Burg Stargard mit den rot-weißen Messstangen und allem, was sonst noch benötigt wurde.

Dichter Bewuchs und steiles Ufer sorgten für erschwerte Bedingungen, erinnert sich Bernd Ehling. „Mit Spaten und Beil mussten Durchblicke für die Messungen geschaffen werden.“ Dabei entdeckten die Vermesser eines

Tages zwei Kilometer südlich vom heutigen Campingplatz Gatsch Eck einen gewaltigen Findling, „kaum zu sehen, weil von Gras, Schilf und Gestrüpp total zugewachsen“. Nachdem sie ihn freigeräumt hatten, bestaunten sie seine riesige glatte Oberfläche ebenso wie den plötzlich geöffneten schönen Blick über den Tollensesee.



Landmessers Ruh ist am Rad- und Wanderweg am Tollensesee zu finden.

Aus Holz und Schilf bauten sie eine Sitzgelegenheit, um hier fortan ihre Pausen zu verbringen. Und statt sich wie viele Wanderer in Baumrinden zu verewigen, kamen sie auf die Idee, ihre Initialen auf den Stein zu malen – mit der roten Farbe, mit der sonst die Messpunkte markiert wurden. Und als einer versagte,

fügte Ehling diese Worte im Halbkreis hinzu, ebenso das Datum: 20. 10. 58. Der Chef habe ihn als den Jüngsten noch beauftragt: „Wenn einer von uns stirbt, setzt du ein Kreuz dazu!“

Dazu kam es nicht mehr: Wenige Jahre später heiratete Bernd Ehling nach Berlin, die Episode geriet in Vergessenheit. Jedenfalls bis zu besag-

tem TV-Film „Verliebt, verknallt, Tollensesee“, in dem er den Findling überraschend wiedersah – und sich wunderte, woher heutige Wanderer den Namen kennen: Die Farbe könne doch schon lange nicht mehr zu sehen sein? „So kam es, dass ich da noch mal hin musste“, erzählt der agile Mann, der inzwischen mit Unterstützung des Geowissenschaftlichen Vereins Neubrandenburg erfuhr, dass ab 1960 in der DDR Findlinge kartiert wurden. Damals könnte die Schrift noch lesbar gewesen sein, nur wusste eben niemand zu deuten, woher der Name „Landmessers Ruh“ (der geläufigere Begriff Landvermesser ist nicht korrekt) rührte.

## Vor etwa 17 000 Jahren ins Tollensetal gelangt

„Dass sich so etwas aus unserem Spaß entwickelt, hätte ich nie gedacht“, bekennt Ehling, für den dieser Stein aus rötlichem Granit der größte blieb, der ihm in seinem Beruf je unter die Augen kam. Immerhin nimmt der Findling, der in der Weichseiszeit vor etwa 17 000 Jahren von Skandinavien ins Tollensetal gelangt sein dürfte, 14 Kubikmeter ein und wiegt 37 Tonnen, die glatte Fläche – Geologen zufolge möglicherweise durch den Bruch eines noch größeren Steins entstanden – misst 3 x 1,80 Meter.

Ebenso wie der Beruf des Vermessers indessen hat sich seit Ehlings Berufsstart der Ort verändert. „In 60 Jahren passiert so einiges“, kommentiert der 81-Jährige nicht nur die Natur-Entwicklung. Gatsch Eck sei damals „das Ende der Welt“ gewesen, mit einer wunderbaren BADESTELLE. Heute finde er dort einen Campingplatz, auf der anderen Seeseite eine große Hotelanlage. Geblieben ist die einladende Stimmung und Aussicht, für die Bernd Ehling sich noch eine Bank für „Landmessers Ruh“ wünscht.

**Kontakt zur Autorin**  
s.schulz@nordkurier.de

## Von Salzseen, Teufelssteinen und selbstsprudelnden Brunnen

Von Susanne Schulz

Meist sind Flurnamen über Generationen überliefert – und so manches Mal geben sie den Nachgeborenen Rätsel auf.

**NEUBRANDENBURG.** „Landmessers Ruh“ ist ein wahrlich jugendlicher Vertreter seiner Art – nicht der Stein natürlich, aber sein Name. Die Bezeichnungen besonderer Natur-Orte sind sonst meist über Generationen überliefert und oft äußeren Gegebenheiten entliehen. Besonders deutlich wird das bei Seen, von denen das Land unzählige hat. Zahlreiche Orte haben einen Haussee. Gleich mehrfach findet sich ein Schwarzer See, womit meist das dunkle Wasser beschrieben sein dürfte – außer beim

Schwarzer See der Gemeinde Schwarz im Landessüden. Der Ellbogensee bei Priepert oder der Brillensee nördlich von Mirow wiederum verraten die Form des Gewässers, originell bis rätselhaft klingen indessen etwa der Salzsee fern jedes Ozeans bei Lapitz, der Casinosee bei Tutow oder der Demenzsee bei Strasburg. Ähnlich verhält es sich mit Findlingen, von denen der Große Stein in Altentreptow am schlichtesten sagt, was er ist. Mehrorts – etwa bei Feldberg und bei Lubmin – finden sich „Teufelssteine“ samt der Legende, der Leihhaftige habe sie in die Gegend geworfen, erkennbar an den Krallenspuren.

Unter den Bergen der Region – die es im gar nicht so platten Flachland allemal gibt – hat sicher der Chimborazo

im Nemerower Holz südlich von Neubrandenburg den exotischsten Namen: Nach dem höchsten Berg Ecuadors benannten ihn mecklenburgische Verehrer des Forschungsreisenden Alexander von Humboldt, der 1802 die



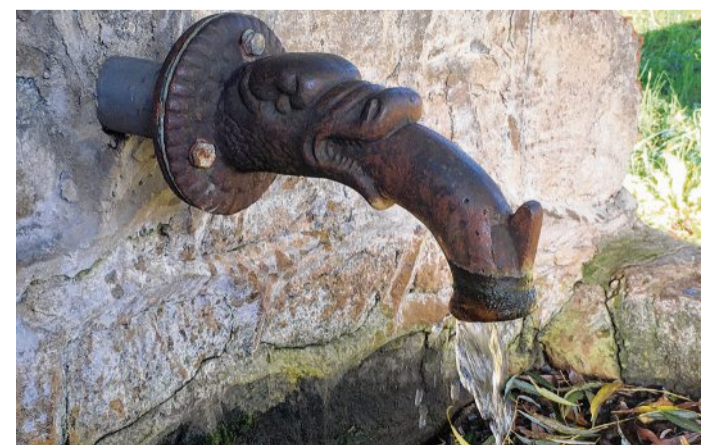
Wer den Chimborazo im Nemerower Holz erklimmen hat, kann sich in ein Gipfelbuch eintragen. FOTOS: INGRID DÖHLER/SUSANNE SCHULZ

Erstbesteigung des Andengipfels versucht hatte.

Einem Einheimischen gewidmet ist wiederum der Name „Pastorspring“ in Schönbeck: dem Pastor Friedrich Schreiber, der im 19. Jahrhundert energisch

auf einen Brunnen drängte, um Krankheiten einzudämmen, die durch verunreinigtes Wasser verursacht wurden. Die Bohrungen führten in mehr als neun Metern Tiefe zu einer Wasserschicht, die durch ihre Lage unterhalb des

Grundwasserspiegels unter Überdruck steht und daher seit nun schon 125 Jahre den „Pastorspring“ ohne Pumpe sprudeln lässt. Auf dass auch die Phantasie zu denkwürdigen Namen für Naturphänomene nie versiegen möge!



Phänomen in Schönbeck: Seit 1896 spendet der aus dem Mühlbach gespeiste „Pastorspring“ Wasser ohne Pumpen-Hilfe.